Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 4

Artikel: Mein werthester Herr G
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 26ten Jänner, 1788.

Nro. 4.

Ich kann einen Brief, den ich neulich von einem guten Freunde aus einer benachbarten Stadt erhielt, meinen Lesern nicht vorenthalten, weil er ein Beweis ist, was für eine gute Meinung man auch auswärtig von unsern Gelehrten und Liebhabern der Wissenschaften hegt. Möchte er doch dem eint und andern eine Aufmunterung seyn, ihnen, meine geschätztesten Leser, für deren angenehme Unterhaltung ich so besorgt bin, etwas Würdiges zu liefern! ——— Hier ist der Brief wörtlich abgedruckt.

L** den 18 Jänner, 1788.

Mein werthester Herr G**

Es freut mich und Ihre übrigen lieben Freunde hier recht sehr, daß Sie auch bey Ihnen ein Wochenblatt angefangen. Wir hoffen, es werde ein Kanal zu mehrerer Aufklärung unter Ihren Mitbürgern und dem Volke werden; Denn diese werden Sie ohne Zweifel bey Ihnen so gut als wir vonnöthen haben. Indessen, mein lieber Hr. G**, scheint mir Ihr Unternehmen nicht so leicht, als man vielleicht glauben dörfte. Es ist frey-

lich jede Woche nur ein halber Bogen. Wenn Sie aber das Leere mit gemeinnützigem den Lokal Umständen und Bedürfnißen angemessnem Stoff ausfüllen wollen, so mögen Sie zuweilen ein bisgen verlegen seyn.

Sie beklagen sich irgendwo, daß sich noch keine Menschenseele gereget, um Sie in Ihrem Unternehmen zu unterstützen. Ich muß Ihnen gestehen, daß mich dies nicht wenig befremdet. Es ist doch sicher nicht aus Mangel an Leuten. Ich weiß, Sie haben mehrere Personen in Ihrer Vaterstadt, die Ihnen mit Ruhm an die Hand gehen könnten. ——— Sie sagen: Hermann sey todt und Hafners Asche von den Winden verweht ——— Aber ich dächte, Sie hätten noch Leute bey Ihnen, die den Verlurst dieser Männer, so groß er auch für Ihre vaterländische Geschichte seyn mag, wenigstens für Ihre Schrift noch rühmlicher ersetzen könnten. Haffner hatte ohnehin zu seinem unmittelbaren Nachfolger in seinem Amte einen Wagner, dessen Winingervertrag, Römer- und Pariserreise der Liebhaber der vaterländischer Geschichte noch itzt mit Interesse liest. Er hatte auch, falls ich mich nicht irre, einen Hrn. Byßo zum Nachfolger, von dem eine Geschichte der Schweizer Offiziere sagt: Er sey ein genie superieur gewesen. Hafner hat ja heute noch einen Nachfolger, von dem ich, nach den körnigten Staatsaufsätzen, die ich von ihm gesehen, zu urtheilen, eben nicht kleine Aufsätze in einer periodischen Schrift, sondern eine ganze Geschichte der Schweiz oder wenigstens Ihres Löbl. Cantons sehen möchte. ——— Freylich wäre so ein Werk bey den ungeheuern oft verdrüßlichen Amtsgeschäften eines Staats-Sekretairs ein Reisenunternehmen. Aber Genie und fester Wille überwindet alles.

Ich könnte Ihnen, mein bester, noch manches Ihrer Hochg. Hrn. Standesglieder nennen, die ganz gewiß Ihr Publicum durch vortrefliche Aufsätze aufklären, erbauen und bessern könnten. Wer z. B., eine Gesellschaft von mehr als 100 Männern, denen man ohne Zweifel Verstand und Geschmack nicht streitig machen wird, über den Einfluß der guten Sitten auf das Glück des Staates mit Vergnügen unterhält, der wird gewiß seine Mitbürger über jeden andern wichtigen Gegenstand nützlich und mit Interesse unterhalten können. Einer meiner guten Freunde hier hat mir einen Schulplan von einem Ihrer Hochg. Hrn gezeigt, nach welchen man zuverläßig urtheilen kann, wie sehr er im Stande wäre, Ihr Publicum zu unterrichten und zu belustigen. Aus diesen und noch mehrern Beweisen schließe ich, daß Ihre Schrift, wenn Sie der Rang und das Ansehen solcher Männer unterstützte, auch ausser Landes Liebhaber finden würde. Ich will nicht glauben, daß es diese Hochg. Hrn für eine Schande halten, in eine periodische Schrift zu arbeiten. Hat ja ein Addisson, der Kanzler in Großbrittanien war, selbst eine periodische Schrift unternommen; und unter uns gesagt, seinen Namen dadurch mehr verewiget, als durch sein Amt, daß mancher nun vergeßner vor ihm bekleidet hat. Wenn man an Addißon denkt, so erinnert man sich jetzt lieber, daß er der Autor des Zuschauers, als daß er Lord Kanzler gewesen. Wer etwas zur Aufklärung seines Vaterlandes, und dadurch zu seiner Glückseligkeit beyträgt, darf sich nie schämen, sollt' es auch durch eine Wochenschrift geschehen. Was liegts am Vehiculum, wenn nur Wahrheit, gute Sitten, und der Staat dabey gewinnen.

Doch

Doch gesetzt; Ihre Staatsglieder hätten nicht Muße genug, ihre Mitbürger zu unterhalten; haben Sie nicht andere gelehrte Männer, die sichs zur Freude machen sollten, ihr Schärfchen auf den Altar des Vaterlandes zu legen? Sie haben ja Männer, die sich wirklich schon mit Ruhm auf der Laufbahn der Schriftsteller gezeigt haben, und dazu in Fächern, die Ihnen alle in Ihre Schrift taugten, als da sind Moral, Politik, und die Satyre.

Sie haben noch andere Männer, die an der Königl. St. ** mit verschiedenen großen Talenten glänzen. Ich habe vor einigen Jahren in unsrer N** einen jungen Mann kennen lernen, der Genie mit tiefem, weitschichtigem Wissen zuverbinden scheint, und sich auch im gemeinen Umgange mit einer claßischen Eleganz ausdrückt. Wenn sich so ein Mann zur Schriftstellerey herablassen wollte, so würde er sicher bey dem ausgedehntesten Publicum eben den Beyfall erwerben, den er im kleinern Kreise einer Gesellschaft erlangt. Freylich ist Schriftstellerey gemeiniglich Métier- und in unserm schreibseligen Jahrhundert un métier gâté. Aber Genies erheben die Sache noch immer zur Kunst, und es ist wahrhaftig noch eine edle Kunst, etwas zur Aufklärung und Besserung des menschlichen Geschlechtes beyzutragen.

Sie haben an erwähnten St ** große Prediger, die sich nur durch ausserordentliche Gaaben zu ihrer Würde erschwungen haben sollen. Moral und große Wahrheiten bleiben immer die nämlichen, ob sie nun durch den Katheder oder eine periodische Schrift in die Herzen sich eindringen. Es ist schön, es ist löblich auf mehrere Arten seine Mitbürger zu unterrichten.

der Beschluß folgt.